

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1990-1991)
Heft: 35

Artikel: Feministische Stadtplanung : Anstiftung zur Mitgestaltung einer frauengerechteren Stadt
Autor: Amman, Priska / Reetz, Carola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FEMINISTISCHE

«Feministin sein heisst, die Welt mit den Sinnen einer Frau wahrnehmen.»



Foto : Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Zürich

«Untersuchungen ergaben, dass 85% aller Frauen in der Stadt Angst oder ein ungutes Gefühl haben, wenn sie nachts allein unterwegs sind»

Mit dem Stichwort (Feministische) Stadtplanung werden viele Themenbereiche angesprochen: vom Wohnungszuschnitt (Hausarbeit, Kinderbetreuung, Ruhe) über Erwerbstätigkeit, Verkehr, Mobilität und Grünanlagen bis zum Thema der «Angsträume», zum Beispiel in Parkhäusern, oder zu den Problemen älterer Frauen in der Stadt.

Für eine feministische Stadtplanung stellen sich bei diesen Themenbereichen zwei Hauptgruppen von Aufgaben: Die erste Gruppe betrifft die Lebens- (und Frauen-)feindlichkeit unserer Städte ganz allgemein, wie sie sich an öden Wohnsiedlungen, langen Einkaufswegen, dem krassen Mangel an Kinderkrippen und der Zerstörung von Natur und benutzbaren Aussenräumen durch unsere Zivilisationsgesellschaft zeigt. Dies sind Probleme, die den Alltag der Frauen belasten.

Die zweite Gruppe bilden die Angstbereiche, deren Bedrohlichkeit meist vor allem nachts akut werden wie Unterführungen, Parkhäuser, selten begangene Wege oder Grünanlagen.

Schauen wir uns zunächst einmal diese Nacht- oder Angstbereiche etwas näher an. Es sind häufig solche Orte wie z.B. öde Agglomerationsgegenden oder Betonröhren von Unterführungen, bei denen nachts noch viel stärker hervortritt, was sie auch schon am Tag unbehaglich macht: Hier verweilt niemand freiwillig, hier gibt es keine soziale Kontrolle, hier gibt es keine Menschenseele, die allenfalls helfen könnte. Solche Orte werden nachts extrem bedrohlich. Diese Situation ist für Frauen

Anstiftung zur Mitgestaltung einer

STADTPLANUNG

schon so «normal» geworden, dass sie meist als unabänderlich hingenommen wird.

Erst wenn diese Bedrohung ein so unerträgliches Mass annimmt, dass frau die Augen davor nicht mehr verschliessen kann, wie wenn z.B. mehrere Vergewaltigungen nacheinander an die breite Öffentlichkeit gelangen, werden von den Frauen Forderungen an PolitikerInnen und Behörden gestellt. Forderungen wie beispielsweise die nach mehr Strassenlampen oder nach Radwegsicherung werden meist ohne weiteres erfüllt. Andere Forderungen sind jedoch nicht so einfach lösbar. Offensichtlich würde ein Schliessen aller FussgängerInnenunterführungen zu stark am Lack unseres Gesellschaftssystems kratzen, als dass so ohne weiteres auf diese alte Forderung eingegangen werden könnte.

Das muss hellhörig machen: Diejenigen Forderungen, die so einfach zu erfüllen sind, ändern nämlich die eigentlichen Probleme nicht, und die Forderungen, die über bessere Strassenbeleuchtung oder eine zusätzliche Tramhaltestelle hinausgehen, können von den Behörden unserer Gesellschaft, die immer noch den Traum der technischen Machbarkeit träumt, weder ganz begriffen noch angegangen werden. Gerade deshalb ist es nötig, dass sich Frauen aus den Quartieren heraus, wo sie die Fachleute sind, bezüglich der Kenntnisse der unbehaglichen und bedrohlichen räumlichen Situationen, immer mehr in die Fachdomäne Stadtplanung einmischen.

Die heute praktisch totale Ab-

stinenz der Frauen bezüglich aller Bereiche ausserhalb der eigenen Wohnung ist ja nicht göttigewollt! Die Frauen sind vielmehr vom Patriarchat in vielen Anläufen und Stufen aus den öffentlichen in die privaten und weniger mit Macht verbundenen Bereiche abgedrängt worden. Wie eine Seminararbeit der Historikerin Dominique Puenzieux aufzeigt, gab es z.B. noch im 19. Jahrhundert in Zürich öffentliche Orte wie Waschplätze und Brunnen, wo sich die Frauen auch zur Pflege ihrer sozialen Kontakte und zum Gedankenaustausch in der Öffentlichkeit treffen konnten. Mit dem technischen Fortschritt «konnten» dann auch diese letzten Freiräume eliminiert, die Frauen auseinandergerissen und praktisch vollständig ins Haus verbannt werden. Das Recht auf Müsiggang in der Öffentlichkeit (ohne in Begleitung eines Mannes zu sein) wird den Frauen ja noch heute sehr häufig nicht gewährt. Auch Beizen sind für Frauen alleine, obwohl formal natürlich erlaubt, durch Anpöbeln praktisch verboten. Frauen alleine in der Öffentlichkeit werden systematisch diskriminiert und abgewertet. Sie werden zum Beispiel belästigt und damit nur durch ihre Anwesenheit an diesem Ort als unzünftig bezeichnet und so in informelle Schranken verwiesen.

Seit längerem sind heute die Frauen dabei, sich an den Universitäten oder im Berufsleben wieder in den öffentlichen Teil der Welt einzumischen und nicht mehr nur dankbar die dargereichten Trostpflasterchen anzunehmen. Auch in der Stadtplanung und im Städtebau

wird klar, dass es nicht mehr nur darum gehen kann, uns die Probleme – von den Männern durch Sachzwänge gedreht – scheinbar lösen zu lassen, sondern vor allem darum, dass wir uns die Stadt (und den gesamten öffentlichen Raum) zurückerobern und Strassen und Plätze wieder «in Besitz» nehmen. Das bedeutet mitzubestimmen, was wie genutzt, gebaut und gestaltet wird.

Das heisst vor allem auch, dass frau sich ihrer Mitverantwortung bewusst werden muss, anstatt diese an die «Verantwortlichen» zu übergeben. Das heisst Mitbestimmen statt Delegieren. Dieses direkte Eingreifen in die Ereignisse und Planungsentscheide bezüglich der näheren Umgebung hat auch einen Einfluss auf weitere Aspekte: Durch die «Inbesitznahme» und den Einsatz für Verbesserungen der eigenen öffentlichen Umgebung entsprechend den Bedürfnissen von Frauen wird diese Umgebung logischerweise vertrauter. Es wird eine Identifikation («ich gehöre hier dazu») mit der Umgebung, für die frau sich eingesetzt hat, möglich. Diese ist uns seit der Landflucht und Abwanderung unserer Mütter und Väter in die Städte, durch die ständige Zunahme der Mobilität und mit der allgemeinen Unwirtlichkeit unserer Umwelt allmählich abhanden gekommen. Dieses nicht mehr vorhandene Gefühl des Dazugehörens zur eigenen Umgebung ist ja andererseits wiederum einer der Gründe für die wachsende Mobilität (Pendeln, Wochenendausflüge). Eine solche Umgebung mit mehr Wohnqualität – dies kann

sich auf die Strasse, den Häuserblock oder das Quartier beziehen – würde auch die Sesshaftigkeit wieder fördern.

Von der Wirtschaftsseite her ist die Mobilität immer klar gefördert worden. Denn solange die Leute nirgendwo verwurzelt sind, kann die Produktion jederzeit anderswohin – etwa in eine steuerbegünstigtere Gegend – verlegt werden.

Weniger Pendeln würde bedeuten, dass es eine bessere Nutzungsdurchmischung (Wohnen und Arbeiten) geben müsste. Die öden Agglomerationsviertel würden keine solchen mehr bleiben, da sich dort auch Gewerbe niederlassen dürfte und vor allem wollte (Änderung der Zonenplanung, genügend Arbeitskräfte und Absatzmärkte). Im Gegenzug würde die Innenstadt vom Citydruck entlastet.

Ein stärkeres Dazugehören zur Umgebung, ein neues Heimatgefühl im positiven Sinn würde auch die «soziale Kontrolle» in der Umgebung wieder fördern. Diese ist ein umstrittener Punkt. Die Anonymität in den Städten kann gewünscht und auch sehr angenehm sein: «Ich kann diejenigen Leute treffen, die mir passen». Das Gefangensein in der ständigen Beobachtung der NachbarInnen ist vielen aus eigenem Erlebtem oder aus Erzählungen ein Horror. Trotzdem hat die soziale Kontrolle auch ihre positiven Seiten, die lange nicht mehr wahrgenommen worden sind: Eine Strasse, die nicht mehr niemandem «gehört», sondern von der ich weiss, dass hier Frauen (Leute) wohnen, die für die Strasse Mitverantwortung

frauengerechteren Stadt

tragen, gehe ich nachts und alleine wie unter einem Schutzschild entlang: Ich weiss, dass das, was auf der Strasse passiert, den Leuten, die da wohnen, nicht egal ist, dass sie sich darum kümmern, was hier passiert.

Damit haben wir die Verbindung zwischen den beiden eingangs unterschiedenen alltäglichen und allnächtlichen Problemen. Die soziale Kontrolle, die «Augen und Ohren» in den Strassen, die durch die Identifikation und diese wiederum durch die Mitverantwortung ausgelöst worden sind, wirken sich sowohl auf einen Teil der Angsträume wie auch auf die allgemeine lebensfeindliche Umgebung positiv aus (In diesem letzteren Sinn arbeitet feministische Stadtplanung schlussendlich nicht nur für Frauen, sondern für ein ganzheitlicheres Leben überhaupt).

Dies ist, wie wir gesehen haben, nur durch einen anderen Begriff von Stadtplanung, durch die Setzung anderer Wertungen zu erreichen. Eine Stadt wird nicht einfach durch gestalterische Massnahmen an neutralen (Angst-)Orten eine frauengerechtere Stadt.

Forderungen nach solch kosmetischen Scheinlösungen aufzustellen und ihre technokratische Erfüllung zu beklatschen, kann deshalb nicht unser Ziel sein. Vielmehr muss es darum gehen, unsere Umwelt mitzubestimmen, auch wenn die Zugeständnisse dazu erkämpft werden müssen.

Priska Amman

Die Ausführungen basieren auf Diskussionen innerhalb der Frauenlobby Städtebau.

Die Gruppe «Frauenlobby Städtebau» entstand in Folge der Veranstaltungsreihe des Nottelefons für vergewaltigte Frauen im Herbst 89 zum Thema «Frau im öffentlichen Raum» und besteht heute aus Architektinnen und Nottelefonfrauen. Die beiden Veranstaltungen (Ausstellung und Podiumsdiskussion) brachten erstmals die Problematik der städtebaulichen Aspekte im Zusammenhang mit (sexueller) Gewalt an Frauen im öffentlichen Raum zur Sprache, konnten sich in diesem Rahmen aber vorerst nur auf das Aufzeigen von Problempunkten, eine Annäherung an die Angst und das Andiskutieren von möglichen Aktionen und Strukturen beschränken.

Diese bereits geleistete Vorarbeit und die in den letzten Jahren angewachsene bundesdeutsche Literatur zu diesem Thema lieferten uns wichtige Impulse, worauf sich schnell die Angst als zentraler, jedoch diffuser, schwer zu erfassender Ausgangspunkt jeglicher Betrachtung herauschälte. Was macht sie denn genau aus, diese Angst? Woher kommt sie? Wodurch wird sie immer wieder neu hergestellt? Wie gehen Frauen mit ihr um? Was hat sie für einen (un-)bewussten Einfluss auf die Art und Weise, wie Frauen sich in dieser Stadt bewegen? Wo bewegen sich Frauen überhaupt? Wo halten sie sich gern auf, welche Orte meiden sie? Von welchen Faktoren hängt dies ab? Was kennzeichnet angstmachende Orte? Welchen Einfluss haben Männer-

präsenz und Frauenabsenz im öffentlichen Raum auf die Angst der einzelnen Frau? etc. Alles Fragen, auf die die Literatur nur spärliche oder gar keine Antworten gibt.

Eine ganze Reihe Fragen stellt sich uns auch in einem anderen Bereich: Frauen sind die eigentlichen Expertinnen was z.B. ihr Wohnquartier anbelangt. Wie lässt sich dieses Wissen umsetzen? Welche Möglichkeiten gibt es, auf die Planung Einfluss zu nehmen, un bequem zu werden? Welche autonomen Strukturen von Frauen in den Quartieren gibt es bereits (z.B. Frauen vom GZ Grünau, die eine Petition einreichten)? Welche Funktion können wir da übernehmen?

Stadtplanprojekt

Für den kommenden Herbst haben wir daher eine Reihe von Veranstaltungen in den Quartierzentren der Stadt Zürich geplant, mit denen wir den inhaltlichen und politischen Diskussionen Raum geben möchten. Ein erstes Ergebnis dieser Arbeit werden mehrere Stadtpläne mit begleitenden Texten sein, aus denen ersichtlich wird, zu welchen Tages- und Nachtzeiten sich Frauen in dieser Stadt bewegen und aufhalten, abgestuft nach den Kriterien gern/unumgänglich/nie – eine Grundlage für weitere Auseinandersetzungen mit dem Thema, Öffentlichkeitsarbeit und verstärkten Druck auf die verantwortlichen Behörden und Planungsbüros.

Die Stadt ist gebaut?

Carola Reetz

Stadtplanprojekt

Um ein umfassendes Bild über die «Räume» in der Stadt Zürich zu erarbeiten, bitten wir alle Frauengruppen (in Quartierzentren oder andere Gruppen), mit uns Kontakt aufzunehmen, damit wir mit Euch einen Veranstaltungsabend durchführen können.

Frauenlobby Städtebau
c/o Nottelefon
Postfach 3344
8031 Zürich

Frauenlobby Städtebau